Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 12 (1999)
Heft: 3

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

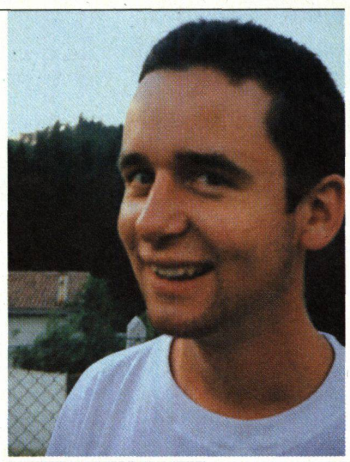
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1



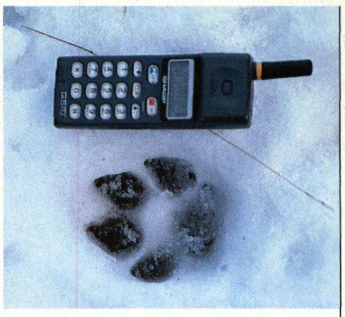
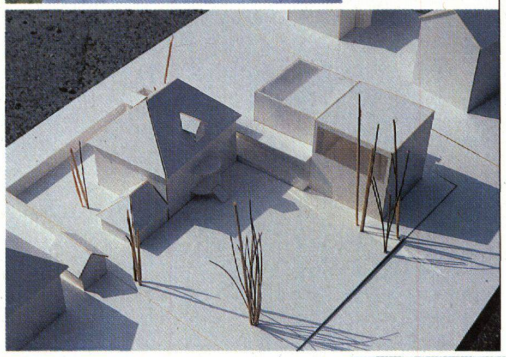


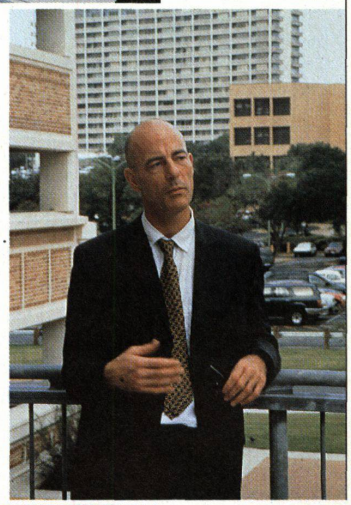
Bild: Fotostudio Fux

2

3



4



1 Martin Stillhart, der Gestalter des aktuellen Titelblattes

2 Der Wolf frisst nicht nur Schafe und Rotkäppchen, sondern kann auch telefonieren

3 Galerieerweiterung und bestehendes Museum

4 Jacques Herzog steht da, wo später das Museum steht

5 Kindermöbel von Ernst & Humbel: Viererbank als Werktisch

6 Projekt des Gertsch-Museums in Burgdorf, Jörg + Sturm Architekten

5

6

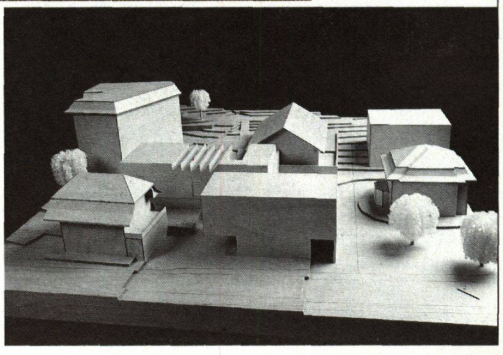


Bild: Thomas Gerber

1 Das Titelblatt

Das Titelblatt dieser Ausgabe hat Martin Stillhart gestaltet. Er hat nach seiner Lehre als Schriftsetzer typografischer Gestalter in Basel studiert. Dann gings auf Wanderschaft nach Sheffield zu Designers Republic, nach San Francisco zu Landor Associates, nach Ennetbaden zu Lars Müller und nach Zürich zu Markus Galizinski. Mit diesem Rucksack eröffnete er hier sein eigenes Atelier an der Pfingstweidstrasse. In seinem Portfolio steckt die Broschüre des Heimatschutzes für die Wakkerpreis-Gemeinde Vrin ebenso wie das Logo für Axis, ein englisches Technolabel; er entwirft Kataloge für Snowboards, macht aber auch Bücher, Leitbilder oder gestaltet Schriften.

Leserbrief

Menschenrechte nur in Übersee?

HP 12/98, Kerzen der Freiheit

Wie aufrichtig die Menschenrechts-Kampagne von Body Shop tatsächlich ist, beweist eine zweite Body Shop-Kampagne in Basel. Dort haben die Geschäftsführer des «sozial engagierten Unternehmens» Verkäufern der Arbeitslosenzeitung ‹Surprise› verboten, vor den Body Shop Filialen Passanten die Zeitschrift anzubieten, von deren Verkauf die arbeitslosen Verkäufer leben. Argument: «Unsere Kunden wünschen das nicht ...» Weshalb sollten sie? Schliesslich lässt sichs in fernen Landen gut menschenrechten, solange es dem Marketing dient. Das Plakat von Tino Sand ist trotzdem toll.

Claus Donau, Basel

2 Den Wolf zeigen

Die Walliser bekämpfen mit Automobiltechnik fintenreich den Wolf. Sie wissen aber auch um die Magie der Visualisierung. Und wir müssen nun nach der Lektüre des ‹Walliser Boten› sofort das Märchen umdichten. Rotkäppchen: «Grossmutter, warum hast Du so grosse Füsse?» Wolf (verkleidet): «Damit ich Dir besser telefonieren kann.» Und dann, liebe Kinder, frisst der schreckliche Wolf nicht nur das Rotkäppchen auf, sondern auch das Telefonino, mit dem Schneewittchen Dornröschen vor den sieben Zwergen warnen wollte. Und wenn diese nicht gestorben sind, so erzählen sie handygrosse Wolfsspuren als faustdicke Lügen und bringen alle Wölfe um.

3 Das erste Museum

Die Churer Architekten Valentin Bearth, Andrea Deplazes und Daniel Ladner bauen die Erweiterung einer Museumsanlage im süddeutschen Markoberdorf. Es ist das erste Museumsprojekt, das die Architekten realisieren können, und gleichzeitig handelt es sich um den ersten Auslandauftritt.

4 Herzog & de Meuron

Über Herzog & de Meuron spricht man in der Schweiz in letzter Zeit wenig. Grund dazu hätte es gegeben. Sie werden das Jack S. Blanton Museum of Art auf dem Campus der University of Texas in Austin bauen. 60 Projekte waren im Wettbewerb eingegangen, sieben durften vorstellen und die letzten Mitkonkurrenten waren: Steven Holl, New York, und Antoine Predock, Albuquerque. Darüber hinaus werden H & de M im Golden Gate Park in San Francisco das De-Young Museum bauen. Bausumme 130 Millionen Dollar.

5 Kindermöbel

Das Architekturbüro Ernst & Humbel aus Zürich hat das Kindermöbelprogramm ‹laiti les nains› entworfen. Das modulare System besteht aus sieben Birkenmultiplexplatten, die auf unterschiedliche Art zusammengefügt werden. Das Programm beinhaltet einen Wickeltisch und ein Kinderbett. Der Wickeltisch besteht aus einer Zweierbank, die gekippt zum kleinen Spieltisch wird. Das Kinderbett ist aus zwei Viererbänken zusammengebaut, die ebenso zu einem Spieltisch gekippt werden können. Info: *Ernst & Humbel, Zürich, 01 / 212 53 12.*

6 Museum Gertsch

Was Basel, Appenzell und Giornico recht ist, ist Burgdorf billig. Auch hier entsteht ein Museum für nur einen

Künstler. Dem Leiter der Kunsthalle Burgdorf, Max Sommer, gelang es, den Unternehmer Willy Michel, Chef der Disentronic, die medizinische Geräte herstellt, zu motivieren. Willy Michel will rund 12 Millionen Franken für ein künftiges Franz Gertsch-Museum spenden. Gertsch ist der schweizerische Fotorealist schlechthin. Jörg + Sturm Architekten aus Langnau haben ein Projekt gemacht. Es sieht den Umbau der Glashütte und einen Neubau zwischen den bestehenden Gebäuden vor. Der Spatenstich war Ende Februar 99, die Eröffnung ist im Sommer 2000.

Spendable Berner

Die Berner Möbelhäuser teo jakob, Anliker, Intraform und Meer haben sich zusammengetan und die öffentlichen Räume des Wohnheims Monbijou Bern neu möbliert. Gratis und franko. Die 27 Männer und Frauen, die sich in diesem Heim nach Brüchen in ihren Biografien wieder aufs normale Leben vorbereiten, sollen sich in anständig gestalteten Räumen erholen können.

dai neu

Vor einem Dutzend Jahren haben Christoph Wüthrich und Florin Baeriswyl ihre Designagentur dai gegründet. Immer wieder war in Hochparterre über ihre Projekte zu lesen, sei es für die Winterthur Versicherung, sei es für den Flughafen Kloten, sei es für Trisa, Bico oder USM (HP 10/98). Christoph Wüthrich ist ausgestiegen und baut für die Agentur cR-Kommunikation den Bereich Design auf. Florin Baeriswyl leitet die Geschäfte nun zusammen mit Nicole Kind und Claudia Jösler. Neu bei dai ist die junge Innenarchitektin Eva Leuba. Kurz – viel Frauenpower im Design. Nicht mehr dabei ist der Designer Stefan Bertacchini. Er widmet sich jetzt im Atelier Business Images in Zürich der Visualisierung von 3D-Projekten.

Romanische Toiletten

Die Rätoromanen tun sich schwer mit der Expo.01. Dass die Schweizer Vorzeigeminderheit fehlt, wagt sich niemand vorzustellen. Aber wie soll man eine Sprache ausstellen? Ein Projekt mit Mario Botta hat die Jury abgelehnt. Gion A. Derungs, der Chef der Lia rumantscha, hat nun zusammen mit dem Architekten Dietrich Schwarz das Designprojekt ‹la tualetta› ausgeheckt – es will die Expo.01. für 11 Mio. Franken mit «formschönen, technisch hochentwickelten, selbstreinigenden und energieneutralen» Scheisshäuschen versorgen. Viele Bündner sind nun hell entsetzt über ihre Berufsromanen, aufgeregt schreiben sie Leserbriefe und bekennen, dass sie sich als Bauern und Dichter, keinesfalls aber als Sanitärdesigner sehen. Interessiert dagegen muss man im Bundesamt für Kultur sein, die etlichen hunderttausend Franken, die jährlich in den Kanton Graubünden fliessen, könnten durch eine industrielle Perspektive abgelöst werden: Laufen Keramik wandert ab, die Lia Rumantscha übernimmt.

teo jakob und Tagliabue

teo jakob, der renommierte Berner Möbelladen, hat Mitte Februar in der Berner Altstadt nach einem Geschäft für Betten und Kücheneinrichtungen auch eines für Büromöbel eröffnet. Auf zwei Etagen werden Bürosysteme und -stühle von Vitra sowie Sitzmöbel von Wilkhahn und Fritz Hansen präsentiert. Am 18. März wird zudem ein Ausstellungs- und Beratungszentrum für USM-Möbel eingeweiht. Vom Klassiker ‹USM Haller› bis zu ‹eleven 22› (HP 10/98) ist alles zu sehen. Auch in Genf sind Veränderungen im Gang: teo jakob hat sich mit Meubles Tagliabue zusammengeschlossen.

Neu am Gewerbemuseum

Das Gewerbemuseum Winterthur hat eine neue Direktion: die Volkskundlerin und Ausstellungsmacherin Claudia Cattaneo und den Ausstellungsgestalter Markus Rigert. Im September wird das Duo das neu renovierte Designmuseum am Kirchplatz Winterthur eröffnen. In Arbeit sind eine Ausstellung über Mobilität und die Neuordnungen der Gewerbesammlung und Uhrensammlung Kellenberger. Spannend ge-

NAFAI

Dieses Zauberwort bedeutet: Neue Aufgaben Für Architekten und Ingenieure. Neue Aufgaben? Neue Verunsicherung zuerst. Die Stichworte sind bekannt: Globalisierung, Öffnung der Märkte, GATT, Überkapazität, Präqualifikation, zusammenfassend: Seit zehn Jahren schon sind es nicht mehr die Architekten und Ingenieure, sondern die Bauherrschaften, die die Spielregeln des Planens und Bauens bestimmen. Das einschneidendste Beispiel ist die Honorarordnung des SIA. Was früher eine Norm war, ist heute eine Empfehlung.

Die Folge war der Wildwuchs. Die Bauherrschaften wurden erfinderisch. Da man von den Planern alles haben konnte, wenn man nur mal kurz mit einer Auftragshoffnung winkte, entwickelten die Bauherrschaften kreatives Denken. Leider grundsätzlich auf Kosten der Planer. Den Gesamtleistungswettbewerb zum Beispiel. Ein Verfahren, das für die Teilnehmer, wenns seriös geplant und gerechnet wird, einen ungeheuren Aufwand bedeutet. Aber auch in der Projektorganisation gab es laufend Neuheiten. Sie können einfach zusammengefasst werden. Für die Planer mehr Risiko und mehr Arbeit, bei geringerer Mitsprache selbstverständlich.

Die Klagen der Architekten und Ingenieure waren zwar hörbar, aber doch etwas verdruckst. Und genützt haben sie sowieso nichts. Es ist an der Zeit die facts of life anzuerkennen. NAFAI tut das. Eine Arbeitsgruppe des SIA hat in Veranstaltungen in der ganzen Schweiz Fallbeispiele vorgestellt. Dabei stand die Projektorganisation und die Bauabwicklung im Vordergrund. Die NAFAI-Leute sind Sammler und Sichter. Sie untersuchten ohne Vorverurteilung ein gutes Dutzend ausgeführte Bauten der letzten Jahre und fragten: Wie habt ihrs gemacht? Jedes Beispiel wurde nach der öffentlichen Vorstellung und Diskussion anschliessend noch einen halben Tag von einer Expertengruppe durchleuchtet.

Welche Verfahren gibt es überhaupt? NAFAI macht eine Auslegeordnung. Welche Verfahren eignen sich für welche Bauaufgaben? NAFAI vergleicht. Was sind die Voraussetzungen der einzelnen Verfahren? NAFAI setzt Leitplanken. Herausgekommen ist ein vorläufiger Bericht, der von einer Expertenrunde im März nochmals durchgekämmt wird. Hochparterre wird die Ergebnisse vorstellen.

Eines aber ist eigentümlich. An den öffentlichen Veranstaltungen fehlten die Betroffenen. Diejenigen nämlich, die so verdruckst klagen. In Mendrisio an der Accademia zum Beispiel kamen genau vier Interessierte und null Studenten. Von all den Praktikern, die von den neuen Verfahren zum Teil existenziell bedroht sind, kam kaum einer. Daraus lassen sich zwei Schlüssen ziehen. Vielleicht geht es den Planern immer noch ganz gut, mit oder ohne neue Abwicklungsverfahren. Der Leidensdruck wird nur gespielt. Oder aber, die Fachleute haben das Vertrauen in solche Untersuchungen wie NAFAI längst verloren und jeder sucht nur noch seine Haut zu retten. Es ist der Versuch, mit Sich-tot-stellen zu überwintern. Sehr beweglich jedenfalls sind die Architekten und Ingenieure nicht. NAFAI? Nur Aussitzen Führt Alle Irre, meint dazu der Stadtwanderer.

wiss auch das ‹Forum›, auf dem Täterinnen und Täter aus Kunsthandwerk, Design, Grafik usw. sich und ihre Arbeiten vorstellen können.

1 Formpol

Die Gestalterin Susanne Marti und die vier Gestalter Michael Krohn, Bob Klenk, Thomas Wachter und Hanspeter Wirth haben nach drei Jahren gemeinsamen Neben- und Miteinanderschaffens die Designfirma Formpol gegründet. Ihr Portfolio reicht vom Produktdesign über die Kommunikation bis zur Gestaltung von Messeständen und Bühnenbilder. Für die Kunden der Designer bedeutet dies: Sie bekommen alle Dienstleistungen aus einer Hand. Hochparterre wünscht fröhliches Gedeihen. Info: *01 /271 12 57 oder http://www.formpol.ch.*

2 Pedrocchis Tisch

Vittorio Pedrocchi, Architekt in Locarno, baut nicht nur, sondern hat auch die Möbellinie ‹Struttura› entworfen. Seine Kollektion besteht aus Stühlen, Sesseln, Sofas, Tischen, Leuchten und Regalen. Pedrocchi arbeitet vor allem mit Glas, Lochblech, Metallprofilstrukturen und Leder. Info: *091 /743 25 34.*

3 Von aussen und von innen

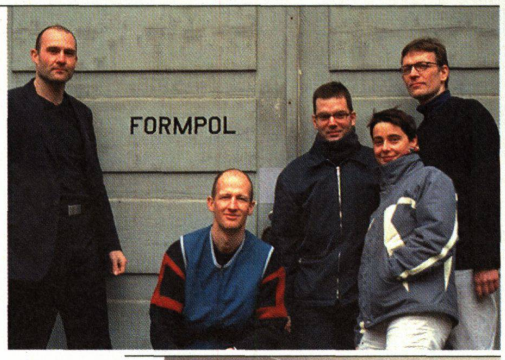
Der Hochparterre-Leser Jürg Graser hat sich gefragt, wieso Le Corbusier, zusammen mit Pierre Jeanneret und Charlotte Perriand, zwei verschiedene Modelle des ‹fauteuils grand confort› entworfen hat? Sie unterscheiden sich nicht einfach in Typologie und Grösse. Die Modelle LC2 und LC3 sind die Umsetzung eines unterschiedlichen geometrischen Sachverhalts. Das Polster des kleinen Modells LC2, zusammengesetzt aus fünf Einzelkissen, zeichnet die Aussenkanten eines Würfels nach. Die beiden seitlichen Kissen sind quadratisch, das Rückenkissen und die beiden Sitzkissen sind langgezogene Rechtecke, dadurch ergibt sich die perfekte Würfelform. Anders beim Modell LC3: Seine Polsterung besteht nur aus vier Kissen, die, bei einer Kissendicke von 14 cm, alle die exakt gleiche Grundfläche aufweisen. Als Grundproportion im Grundriss kam dabei nur der goldene Schnitt in Frage. Wäre das Sitzkissen nicht doppelt so hoch wie die übrigen drei, sondern aus zwei Normalkissen zusammengesetzt, hätten zudem alle Kissen die gleiche Höhe. Der LC3 ist damit ein strukturell ‹von innen› entwickelter Entwurf. Alle Besitzer eines Le Corbusier Möbels, die jetzt bereits mit dem Messband nachmessen, werden allerdings auf Ungereimtheiten stossen. Ganz so klar und mathematisch ist die Geometrie der beiden Sessel nämlich nicht. Offensichtlich hat Le Corbusier doch mehr seinem ästhetischen Empfinden als der trockenen Rechnerei vertraut und verschiedene Masse ‹nachgebessert›.

4 Thuts Diener

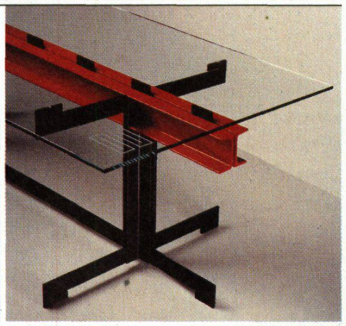
Der Schweizer Möbeldesigner Kurt Thut hat den Stummen Diener aus der Vergessenheit geholt. Der stand meist in Schlafzimmern und hielt in der Nacht die Kleider, die man am Tag getragen hatte. Heute hängen die Kleidungsstücke am Abend über dem Stuhl, dem Sessel oder liegen traurig und zerknüllt neben dem Bett. Thut besann sich des praktischen Möbels und gab ihm ein neues Gesicht sowie zusätzliche Funktionen. Zart und poetisch wirkt nun der Kleiderständer. Die Buchenholzstangen sind an acht Drehpunkten miteinander verbunden. So kann man ihn problemlos zusammenklappen und hinter den Schrank stellen, unters Bett legen oder gar mit auf Reisen nehmen. Trotz der dünnen Stangen trägt er ohne jegliches Murren und Krachen die aufgebürdete Last und steht dank der drei Beine gut. Info: *Thut Möbel, Möriken, 062 /893 12 84.*

5 Starck japanisch

Sushi und Sashimi gehören mittlerweile so selbstverständlich zu unserem Speiseplan wie Pizza und Spaghetti. Und damit wir die selbstgemachten oder per Kurier bestellten Leckereien auch stilgerecht servieren können, hat der Designer Philippe Starck das passende Geschirr entworfen. Vergleich-

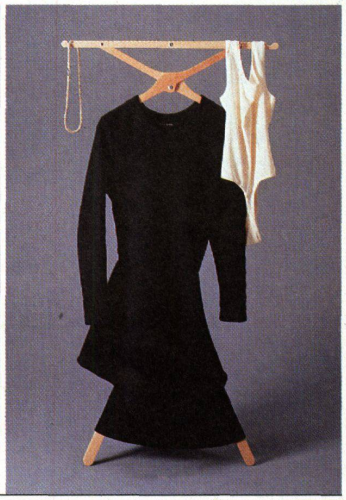


1



2

3



4

Bilder: Jürg Graser

1 Formpol: v.l.n.r. Hanspeter Wirth, Michael Krohn, Bob Klenk, Susanne Marti und Thomas Wachter

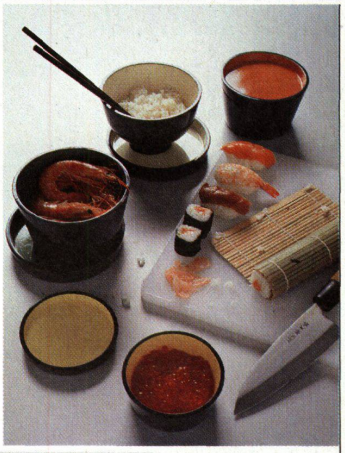
2 Tisch aus der Kollektion ‹Struttura› des Architekten Vittorio Pedrocchi

3 Fauteil grand confort LC3 und LC2. Oben die Traggestelle, in der Mitte die unterschiedlichen Kissen und unten die sitzbereiten Sessel

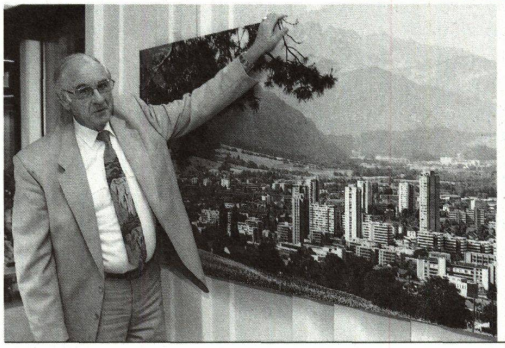
4 Zart und poetisch steht der Diener und trägt was man ihm aufbürdet

5 ‹Boaat› – japanisch essen à la Philippe Starck

6 Thomas Domenig vor einer Übersicht des Lacuna-Quartiers



5



6

Bild: Peter de Jong

bar mit dem Tupperware-Prinzip hat jede Schale einen flachen Deckel, mit dem die Speisen im Kühlschrank aufbewahrt werden können, der zugleich auch als Unterteller dient. Die Kollektion ‹Boaat› ist aus dem Kunststoff ABS und wird von Alessi hergestellt.

6 Alles selber machen

Thomas Domenig meldet sich aus Namibia zurück. Denn schliesslich weiss er immer noch am besten, welche Architektur seine Heimatstadt Chur braucht. Hätte man ihn immer gelassen, wie er wollte, würde noch vieles seine massige Handschrift tragen. Den meisten hat es gereicht, dass die Baumaschinerie Domenigs das Lacuna-Quartier und den grössten Teil der Bauten rund um die Einfahrt Chur-Süd aufgestellt hat. Nun beabsichtigt er, der die Firma in die Hände seiner Söhne gelegt hatte und seither in Namibia seine betonschweren Projekte in Realität umsetzt, erneut in Graubünden zu wirken. «Ich gebe in Chur noch einmal Gas», verspricht Domenig, und es klingt wie eine Drohung. Auf dem Toni-Areal wird Domenig zusammen mit zwei weiteren Gesellschaften für 50 Millionen Franken eine Grossüberbauung mit Kongresszentrum, Garnihotel, Shopping-Center, Cafeteria, Wohn- und Büroräume sowie einem Parkhaus bauen. Ausserdem beabsichtigt Domenig, der sich in Afrika zahlreiche Wildtiere hält, sich auch in Chur als Tierfreund zu zeigen und auf dem Pulvermühleareal einen Streichelzoo einzurichten.

Häuschen bauen

Im Kanton Graubünden wird die Idee des Standard-Einfamilienhauses weiterentwickelt. Die Architekten Andrea Rüedi, Andrea Giubbini, Jon Domenig (jawohl, der Sohn dessen), Luregn Cathomen und Fabian Vincenz haben ein Fünferset von Haustypen entwickelt, die 450 000 Franken (BKP 2) kosten. Vermarktet und vermittelt werden die Standardhäuser über ein extra dafür gegründetes Büro, das auch Bauland suchen hilft. Info: *www.individuo.ch.*

Hotz flickt doch nicht

Wie weiter nach dem missglückten Wettbewerb zum Stadion-Shopping-Kino-Büro-Komplex im Berner Wankdorf? Das Siegerprojekt von Rebmann + Rebmann in Zürich hat ausser den Investoren nur wenige glücklich gemacht. Dem Projekt werden rundum architektonische und städtebauliche Mängel angelastet. Doch die Jury hat prämiert und sämtliche Fachrichter haben die Auslobung unterschrieben. Theo Hotz sollte es richten, wie Mitglieder der Jury bestätigten. Laut Wettbewerbs-Reglement wäre das möglich gewesen, denn dort heisst es unter anderem: «Der Teilnehmer überträgt dem Veranstalter insbesondere: Das Recht, das eingereichte Projekt zu ändern oder durch dritte Architekten weiterbearbeiten zu lassen.» Zurück bleibt die beklemmende Frage, wie es denn mit dem Wettbewerbsprojekt weitergehen soll. Eine Fachjury mit dem Berner Stadtplaner Jürg Sulzer sowie den Architekten Timothy Nissen und Roger Riewe (Graz) will nun die Überarbeitung der Rebmann Architekten überwachen. Obs hilft? Ende dieses Monats müssen die Rebmanns ihre Überarbeitung abgeschlossen haben.

Wie duschen?

Die Sanitärfirma Hansgrohe hat 22 000 Europäer über ihre Duschgewohnheiten ausgefragt. 25 Prozent sind «pragmatische Kurzduscher»; 30 Prozent sind «sinnliche Genussduscher», die immer noch duschen, auch wenn sie schon sauber sind; 30 Prozent sind «Wechselduscher», die warm und kalt wechseln; der Rest sind «verspielte Spassduscher», sie johlen duschend und nutzen die Dusche, so der Pressetext, «für die Entwicklung kreativer Ideen». Mögen sie nicht in der Badewanne ertrinken.

Glasschule

Erna Piechna-Sowersby hat in Volketswil eine Glasschule eröffnet: Creative Glass. Da gibts Kurse und Materialien zu all den Techniken, mit denen Glasbläser, -künstlerinnen und -designer

Sechs Semester sind zu wenig

Florian Bänziger war ‹der ewige Student›, wie ihm die Kameraden aus der Primarschule im Dorf sagten, die als Bäckermeister oder Ärztinnen schon über einen Hausstand verfügten. Bänzigers Laufbahn: Brückenbau (abgebrochen), Architektur (abgeschlossen), Ökonomie (abgebrochen nach fünf Semestern), Militär (abgeschlossen als oblt bei den Sappeuren), schliesslich Altertumswissenschaft (abgeschlossen mit Dr. phil I). 28 Semester alles in allem. Heute Lehrer im Thurgau – ein blitzgescheiter Intellektueller.

Florian hätte in der werdenden Fachhochschule keinen Platz. Hier wird schnell gebürstet – drei Jahre Studium sollen genügen. Für alle. Das ist falsch. Es ist zu wenig für die Ökonomen und Ingenieure, es wäre auch zu wenig für die Architekten und Designerinnen. Diese können bisher vier Jahre studieren. In den Verhandlungen zwischen den Hochschulen, deren kantonalen Besitzern und dem Bund als Oberzahlmeister munkelt es da und dort aus den Sitzungszimmern, dass sich die Hochschulen für Gestaltung und Kunst auf drei Jahre einrichten sollen. Das ist schlechte Kunde. Und es ist auch schlechte Kunde, wenn sich Pierre Keller, der künftige Präsident der Direktorenkonferenz der Designhochschulen, schon vor seinem Amtsantritt in diesem Heft auf Seite xy für drei Jahre Studiendauer stark macht. Es gibt nämlich Rektoren, die sich dagegen wehren werden. Denn drei Jahre sind schlicht wenig realistisch, um junge Designerinnen und Designer auf «europäisch höchstes Niveau zu führen», wie die Fachhochschule das zu Recht verlangt. Nur schon für ein Niveau ohne Superlativ und Adjektiv genügen die drei Jahre nicht. Und wenn schon europäisch – acht Semester sind in Deutschland z.B. die Regel, meistens sind es zehn.

Die Designerinnen und Designer, die zu studieren beginnen, verfügen in der Regel über wenig gestalterische Erfahrung. Ein Vorkurs von einem Jahr ist kürzer als die Mechatroniklehre eines künftigen Ingenieurs FH und auch kürzer als die KV-Lehre inklusive Berufsmittelschule einer künftigen Ökonomin FH. Kurz – fast allen Studienrichtungen der Designhochschulen fehlt die Basis in der Sekundarstufe 2, der Berufslehre.

Die Folgen des Rückbaus: 1. Die Latten an den Eintrittsprüfungen werden massiv angehoben. Dass für Industrial, Textil, Medien Designer oder Filmer die Sekundarstufe eingerichtet oder ausgebaut wird, ist unrealistisch. Denn die Reduktionsübung ist ja nichts anderes als ein Sparprogramm. Also werden unwegsame und lange dauernde private Ausbildungen nötig. 2. Es rückt in die Ferne, dass die Designhochschulen forschen und entwickeln können – eine wichtige und richtige Forderung des Fachhochschul-Gesetzes.

Und wie wärs denn andersherum? Wenn schon das hohe Lied von öffentlicher Verwaltung, die in neuer Art publikumsnah zu gestalten sei – und was ist eine Schule anderes als eine wunderbar öffentliche Sache –, dann soll es auch für die Studiendauer gelten. Fritz Schnegg braucht vielleicht elf Semester und eine Ehrenrunde, bis er den Knopf auftut; Frida Blitz ist schon nach acht Semestern so weit. Und käme Dr. phil. Florian Bänziger, bräuchte er vielleicht sechzehn, würde weise dabei, und in die Welt käme ein Designer von Format, wie sie ihn noch nie gesehen hat.

hantieren. Die Schule hat Verwandte in Österreich, Ungarn und England, was einen regen internationalen Austausch garantieren soll. Info: *01 / 946 12 22, info@creative-glass.com.*

Gute Bauten in Luzern?

Gute Bauten im Luzernischen gibts bestimmt. Der Kanton will nun wissen, welche es sind. Architekten, Bauherren, Eigentümer und Ingenieure können ihre Vorschläge aus dem Zeitraum 1994 bis 1998 einreichen, die Jury wird die Besten küren. In der Jury sind die Architekten und Architektinnen durch Rolf Mühlethaler, Marianne Burkhalter und Matthias Ackermann vertreten. Eingabeschluss ist der 30. April. Auskunft: *041 / 228 52 06.*

Preis und Ehre

1 **Produkt Design Award** Ascom erhielt für zwei neue Produkte den iF Produkt Design Award, der jedes Jahr anlässlich der Computermesse CeBIT vom Industrieforum Hannover verliehen wird. Ausgezeichnet wurden der Notsender ‹Barryvox S2› und das Notrufsystem ‹Ascom Modula›. Alle ausgezeichneten Produkte werden vom 18. März bis zum November 1999 im iF Pavillon auf dem Messegelände ausgestellt.

2 **Schmuck** Der Richterswiler Schmuckdesigner Bernhard Schobinger hat den Preis der niederländischen Françoise-van-der-Bosch-Stiftung erhalten. Die Stiftung ersteht zudem ein Schmuckstück des Preisträgers für ihre Sammlung im Amsterdamer Stedelijk Museum. Die Auszeichnung von rund 7300 Franken wird alle zwei Jahre an Schmuck- oder Objektdesigner verliehen.

Hoesch Design Award Die Bade- und Duschwannen Firma Hoesch hat unter «den zehn renommiertesten Designhochschulen der Welt» ihren ‹2. Hoesch Design Award› ausgeschrieben. Das Thema: ‹Wellness im privaten Bereich›. Die Jury hatte 78 Studentenarbeiten aus Asien, USA und Europa zu beurteilen und 20 000 DM für vier Plätze zu vergeben. Der Studienbereich Industrial Design der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich (HGKZ) war erfolgreich: Zwei zweite Preise ex aequo: Colette Krummenacher und Elvira Mühlebach; Ruth Gujan und Line Elmiger; ein dritter Preis: Theo Gschwind. Der erste Preis ging an die Hochschule ‹Les Ateliers› in Paris. Wer weiteres wissen will: *www.hochparterre.ch.*

Expo Geschäftsbericht Die Basler Grafikerin Sandra Kunz hat den Geschäftsbericht 1997 der Expo.01. gestaltet, der mit dem ‹European Design Annual› ausgezeichnet wurde. Als Preis wird die Arbeit im weltweit vertriebenen ‹European Design Annual Book› veröffentlicht. Dieses zeigt ausgewählte Werke von Grafikern, Werbeagenturen, Illustratoren und Fotografen.

HIAG-Holz Preis HIAG, ein Unternehmen der europäischen Holzwirtschaft, verleiht dem Architekten Peter Zumthor den HIAG-Holz Preis 99 für das Standprojekt ‹Klangkörper Schweiz› für die ‹Expo Hannover 2000›.

Josef-Frank Stipendium Die Preisträgerinnen des Josef Frank-Stipendiums 98 zum Thema ‹Möbel auf der Höhe der Zeit› sind ausgewählt. 112 Projekte wurden eingereicht. Karin Christof, Wien, mit einem aufklappbaren Balkon und Marion Wicher, Graz, mit einem Möbelmodul erhalten zwei erste Preise. Katharina Schmidl aus Wien erhält mit einem Sitzobjekt den dritten Preis.

3 Farbwelten

Monica Hug-Wehle, Farbgestalterin und Grafikerin, hat beim Innenausbau des ‹al Porto› in Lachen eine dichte Farbenwelt geschaffen. Dem Wunsch des Bauherrn nach einer südlich-heiteren Stimmung entsprach die Designerin mit der Wahl einer Farbenkollektion, die der Mailänder Alessandro Mendini für die Firma Sikkens entworfen hat. Durch die Farben erhalten die einzelnen Bereiche innerhalb des grossen, offenen Raums eine eigene Stimmung: Bar und Bistro setzen sich mit ‹Rosso Pompeiano› und Leuchtschrift in Sze-

1

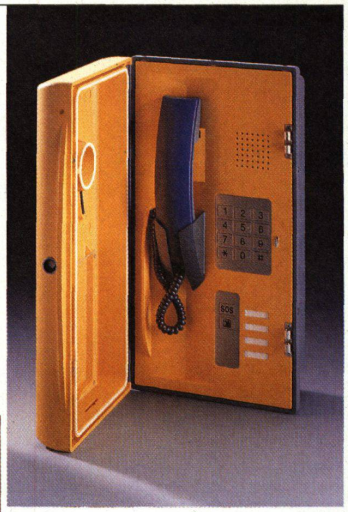


Bild: Annelies Strba

1

2

3

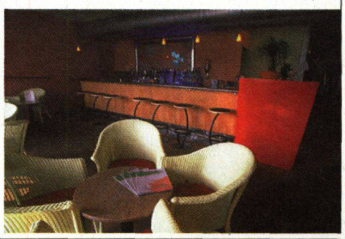


Bild: Barbara Keller

4

Bild: Roderick Hönig

5

1 Zwei ausgezeichnete Notrufgeräte von Ascom: das ‹Barryvox S2› und das ‹Ascom Modula›

2 Bernhard Schobinger: Halsschmuck aus rohen Bergkristallen, schwarzen Turmalinen und roten Korallen

3 Bar ‹al Porto›: Akzente in pastellenen Farbtönen

4 Der Glasblitz von Stürm + Wolf auf dem Zürcher Röntgenareal

5 Das renovierte Begegnungszentrum Karl der Grosse mit der neuen Küche von Eliane Schilliger

Zauberlehrlinge

«Grundsätzlich ist die Globalisierung ein sehr guter Vorgang», erklärte der US-Ökonome Paul Krugman in einem Interview mit dem ‹Tages-Anzeiger›. Aber? Einwände waren in den letzten Jahren, seit dem Zusammenbruch der realsozialistischen Systeme, nicht mehr gefragt. Zu offensichtlich hatte nach Ansicht seiner bedingungslosen Anhänger der Kapitalismus seine Überlegenheit bewiesen. Im Übrigen, so der Tenor, werde der Markt alles richten. Man müsse ihn nur machen lassen.

Inzwischen sind Zweifel aufgetaucht. Zum Ausdruck kam das zum Beispiel darin, dass das diesjährige Weltwirtschaftsforum in Davos unter dem Motto stattfand: ‹Verantwortungsvolle Globalisierung: Die Auswirkungen der Globalisierung managen›. Das Forum solle, meinte dessen Gründer Klaus Schwab im Vorfeld der Veranstaltung, «bösartige Geschwulste» der Globalisierung verhindern. Verändert wurde der Diskurs durch die Krisen in Asien, Russland und Brasilien. Paul Krugman ortet das Hauptproblem beim «heissen Geld», dem Geld also, das immer sogleich dorthin fliesst, wo die höchsten Renditen zu erzielen sind. Die Flucht der Spekulanten hat besonders die Asienkrise verschärft. Die Finanzmärkte wurden zum Tollhaus. Krugman, der den Markt als «ein total amoralisches System» bezeichnet und gewisse Lenkungsmassnahmen wie z.B. Kapitalkontrollen befürwortet, glaubt an die Beherrschbarkeit des Systems und behauptet, von der Globalisierung würden Milliarden in den Entwicklungsländern profitieren. Opfer der Globalisierung sind aus seiner Sicht die arbeitslos werdenden ungelernten Arbeitskräfte in den Industrieländern, die er mit Geld entschädigen will.

Noch weniger grundsätzlich sind die Zweifel der bedingungslosen Globalisierer und Deregulierer. Von «unerwünschten Nebenerscheinungen», «abfedern» und «Ängste zerstreuen» ist die Rede. Schadensbegrenzung für wen? Geht es bei der Globalisierung wirklich darum, allen weltweit die gleichen Chancen einzuräumen, oder ist sie nicht einfach ein Mittel, um die Vorherrschaft der reichen Industrieländer zu zementieren? Wenn der ‹Total Services Contractor› Karl Steiner und der schwedische Bauriese Skanska bei der Übernahme des ersteren durch den letzteren erklären, sie wollen «inskünftig mit vereinten Kräften auf den sich zusehends globalisierenden Märkten auftreten», so haben sie dabei das eigene Überleben, aber kaum das Wohl der Architekten, Ingenieure und Bauarbeiter aus Malaysia oder Mexiko im Auge.

Mit der alljährlichen Versammlung der Elite in Davos ist zwar etwas für die Fluggesellschaften und die Bündner Hotellerie getan, für eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung aber noch gar nichts. Wie weit der Stimmungswandel Auswirkungen auf die Praxis haben wird, muss sich weisen, doch ist zu befürchten, dass man sich aufs Krisenmanagement beschränkt. Ob das für die Zukunft ausreicht? Was bleibt, ist der Eindruck von Zauberlehrlingen, die die Geister, die sie riefen, nicht mehr los werden. Dass auch sie die negativen Folgen der Globalisierung nicht länger bestreiten können, wird sie nicht daran hindern, bei nächster Gelegenheit dasselbe festzustellen wie Alex Krauer (Novartis) nach seiner Wahl zum Verwaltungsrats-Präsidenten der krisengeschüttelten Grossbank UBS: «Wir haben unsere Risiken im Griff.» Adrian Knoepfli

ne, sanfte Blauschattierungen lassen das Ristorante nobel zurückhaltend erscheinen.

4 Blitzarchitektur

Jeder, der mit der Bahn nach Zürich fährt, hat ihn schon gesehen: Den ‹Blitz›, das soeben fertiggestellte, zickzackförmige Hauptgebäude der kantonalen Sozialversicherungsanstalt SVA auf dem Röntgenareal im Kreis 5. Das scharfkantige Haus aus der Hand der Architekten Isa Stürm und Urs Wolf ist aber mehr als ein sorgfältig detailliertes Verwaltungsgebäude. Es ist eine feingeschliffene Architekturskulptur am Tag und eine faszinierende Lichtplastik bei Nacht. Doch wo bleiben nur die im Wettbewerb versprochenen Wohnhäuser? Eine Bedingung für die Baubewilligung durch die Stadt Zürich war nämlich gewesen, dass die geplanten Punkthäuser bereits im Bau sein müssen, wenn die Büros bezogen werden. Nun hat die SVA auf dem Röntgenareal aber schon heftig Tische und Stühle gerückt, und von den Wohnhäusern ist noch keine Spur zu sehen. Doch sie werden gebaut. Die SBB haben die 24 000 m² Landfläche samt bewilligtem Projekt von Stürm + Wolf an Leopold Bachmann aus Rüschlikon verkauft, der darauf preisgünstigen Wohnungsbau errichten will. Verantwortlich für die eingereichten Planänderungen ist der Architekt Hans J. Keller.

Sauber bei Tinguely

Tinguely hätte gelacht. Sein feierliches Museum wurde kurz zum Rennstall. Darin zeigte das Sauber-Team sein neuestes Auto namens ‹Petronas C18›. Der Stadtwanderer war von Anfang an überzeugt, dass man den Botta-Bau auch noch für anderes brauchen kann.

5 Neue Küche

Das Zürcher Amt für Soziokultur entwickelte aus dem Seniorenzentrum Karl der Grosse beim Grossmünster ein allgemeines Begegnungszentrum. Dazu brauchte es eine neue Küche. Die Innenarchitektin Eliane Schilliger hat sie gebaut und den dazugehörenden Saal renoviert. Nun können auch die Jüngeren effizient bedient werden; die Senioren bleiben und freuen sich.

Hochparterre an der MUBA

Wollen Sie Hochparterre sehen? Dann besuchen Sie die Redaktion vom 5. bis 14. März an der Mustermesse Basel, Halle 211 A 26. Die Messe hat uns an die ‹Wohnsinn›, die Möbelmesse an der MUBA, eingeladen. Hochparterres Designer heisst Christian Wassmann. Er studiert Innenarchitektur in Zürich. Unser Auftrag an ihn: einen radikalen Stand, eine kühne Installation, eine Augenfreude. Ob es ihm gelingt? Das können Sie in Basel sehen. Wer Hochparterre abonniert hat, bekommt übrigens den Katalog zum Möbel Design Wettbewerb ‹Perspektiven›, den die ‹Wohnsinn› erstmals ausrichtet.

Vitra Museum erweitern

Im letzten Jahr haben 53 000 Leute das Vitra Museum in Weil am Rhein besucht. Das sind viel mehr als das Gebäude erträgt; Frank Gehry wird also das Haus erweitern: Vorab gibts grössere Nebenräume sowie eine Cafeteria.

Reparieren

Nun verfügt auch die Stadt Biel über einen Reparaturführer in Deutsch und Französisch. Dahinter stehen das Ökozentrum Bern und die Idee, eine übersichtliche Liste zusammenzustellen für alle, die Beschädigtes nicht wegwerfen, sondern reparieren möchten. Reparaturführer gibt es auch in Zürich, St. Gallen, Basel und weiteren Gemeinden. Infos erteilen die Ökozentren, Umwelt- und Entsorgungsämter. Bezugsquelle des Bieler Führers: *Ökozentrum Bern, Bollwerk 35, 3000 Bern 7.*

Artefakt 99

Das Form Forum Schweiz und der Förderverein angewandte Kunst schreiben eine landesweite Verkaufs-Ausstellung für alle Gestaltenden der angewandten Kunst aus, die vom 5. bis 14. November im Kornhaus Bern stattfinden soll. Anmeldung bis zum 22. März an: *artefakt 99, Jägerweg 7, 3097 Liebefeld.*